

Rezension zum Werk „Ethnologie von Odessa in historischen und gegenwärtigen Perspektiven“ von Prigarin et al.

Der Sammelband „Ethnologie von Odessa in historischen und gegenwärtigen Perspektiven“ von Lozoviuk, Prigarin und sechs weiteren Autoren gibt in zwölf Kapiteln einen gelungenen Überblick über die Geschichte von Odessa von der Stadtgründung im späten 18. Jh. bis zur Gegenwart und beschreibt die kulturelle Identität der Odessiten. Ein eigenes Kapitel widmet sich den tschechischen Einwohnern von Odessa um 1900 und legt ihre Sicht auf diese einzigartige Stadt am Schwarzen Meer dar. Außerdem werden die kulturelle Situation in Odessa und die interethnischen Beziehungen zwischen den Bewohnern der Stadt seit der Unabhängigkeit der Ukraine behandelt. Am Beispiel des Stadtteils „Moldawanka“ wird die Stadtentwicklung im frühen 19. Jh. präsentiert und die detaillierte Beschreibung der städtischen Märkte, Odessitischen Küche und Festkultur der Stadtbewohner gibt einen spannenden Einblick in die Lebensart der Odessiten. Die Subkultur der „Seemannsfrauen“ wird als kulturelle Besonderheit besonders hervorgehoben und die letzten beiden Kapitel des Sammelbandes beschreiben die Darstellung der Stadt Odessa und ihrer Bewohnern auf Fotografien des 19. und 20. Jh., sowie im Internet. Die theoretische Umrahmung des Buches bilden Texte zum Forschungsstand der Stadtgeschichte und der ethnographischen Struktur von Odessa.

Prigarin beginnt seinen Beitrag bei der Gründung von Odessa im Jahre 1794 und beschreibt, wie sich die Stadt im Laufe des 19. Jh. sehr schnell zu einem bedeutenden europäischen Zentrum entwickelte. Dabei werden vor allem die Multikulturalität, Multireligiosität, Vielsprachigkeit und das friedliche Zusammenleben der Stadtbewohner hervorgehoben. Außerdem erfährt man, welche Forschungsprojekte sich seit der Jahrtausendwende mit der Erforschung der Stadtbevölkerung, welche bis zu 133 Ethnien umfasst, beschäftigten.

Neben einer multikulturellen Stadt ist Odessa ein Ort von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Lozoviuk erinnert daran, dass sich in Odessa in der ersten Hälfte des 19. Jh. einer der größten Häfen des Russischen Imperiums entwickelte. Über Odessa betrieb Russland internationalen Handel mit bedeutenden europäischen Hafenstädten wie Venedig, Split, Dubrovnik, Livorno, Ancona und Triest. Die rasche Entwicklung von Odessa erregte das Interesse verschiedener Reisender wie Pilger, Kaufleute oder Bildungsreisende. Ihre Reiseaufzeichnungen werden von Lozoviuk zusammengefasst und kommentiert, wobei die Texte des deutschen Reiseschriftstellers Johann Georg Kohl, welcher Odessa im Zeitraum 1836-1838 zwei Mal besuchte, besondere Beachtung finden.

Nicht nur Deutsche wie Kohl, sondern auch Tschechen ließen sich für kürzere oder längere Perioden in Odessa nieder. Nach einem historischen Überblick über die Besiedlung von Odessa und des Gebiets um Odessa durch Tschechen, geht Lozoviuk auf das intellektuelle Schaffen von tschechischen Literaten und Musikern in Odessa im 19. und frühen 20. Jh. ein. Für Schriftsteller wie Servats Heller oder Svatopluk Čech, welche Odessa im letzten Drittel des 19. Jh. besuchten, war die Stadt das Tor zum exotischen russischen Süden. Von hier aus wurden Reisen auf die Krim und in die Kaukasusregion unternommen. Der Dirigent Josef Přibík, welcher nach ausgedehnten Tournéeen durch das Russische Imperium 1880 nach Odessa kam, wirkte bis zu seinem Tod 1937 als Dirigent an der Oper von Odessa und übte entscheidenden Einfluss auf das kulturelle und musikalische Leben der Stadt aus.

Der Schilderung der tschechischen Intellektuellen in Odessa folgt Prigarins Text zur Gründung und frühen Geschichte des Stadtteils „Moldawanka“ auf Basis neuer historischer Quellen. Der Autor dokumentiert die Bevölkerungsentwicklung im Stadtteil im frühen 19. Jh. mit den Daten aus mehreren Volkszählungen und weist darauf hin, dass der Stadtteil ursprünglich ein Vorort von Odessa war. Erst in den 1830er-Jahren verschmolz die Moldawanka, in der heute rund ein Zwölftel der Einwohner von Odessa leben, mit dem Kerngebiet der Stadt zu einem einheitlichen soziokulturellen Ganzen. Der Reisende Joseph Kraszewskij, welcher die Moldawanka 1837 besuchte, beschrieb diese Region im Westen der Stadt als Transitpunkt auf dem Weg von Odessa nach Tiraspol oder Ovidiopol.

Zusätzlich zur Geschichte der Moldawanka behandelt Prigarin in einem weiteren Text die Geschichte und Gegenwart der städtischen Märkte. Nach einer historischen Einführung zu den ersten Märkten in Odessa im frühen 19. Jh. wird dargelegt, welche Märkte während der sowjetischen Periode und nach dem Systemwechsel entstanden. Besondere Beachtung findet der Markt „siebenter Kilometer“ am westlichen Stadtrand von Odessa. Es wird erläutert, wie dieser Markt von den Stadtbewohnern wahrgenommen wird und in welchen Etappen er sich nach dem Zerfall der Sowjetunion gewandelt hat. Zahlreiche Zitate aus Interviews mit Verkäuferinnen vermitteln den Arbeitsalltag am „siebten Kilometer“ aus erster Hand.

Vom geschäftigen Arbeitsalltag am „siebten Kilometer“ führt Prigarin den Leser in die schmackhafte Welt der Odessitischen Küche. Im Text zum balkanischen Substrat in der Odessitischen Küche stellt er charakteristische Gerichte der Stadt vor und lädt zum Besuch eines der zahlreichen Restaurants von Odessa ein. Der Autor erinnert daran, dass sich die Odessitische Küche unter dem Einfluss ukrainischer, russischer, jüdischer, georgischer, armenischer, usbekischer, bulgarischer, moldawischer und griechischer Gerichte herausgebildet hat und betont ihre enge Verknüpfung mit den städtischen Märkten, die ein vielfältiges Angebot an Nahrungsmitteln aufweisen. Das balkanische Substrat gelangte vor allem durch den Handel mit Griechen, Bulgaren und Moldawiern in die Odessitische Küche und umfasst beispielsweise Oliven, Mais, Zitrusfrüchte und Schafskäse.

Nach einem kulinarischen Spaziergang durch Odessa geht es im Text von Knjazeva um die Arbeit des Instituts „Puls“, welches die Beziehungen zwischen den Ethnien in Odessa und die kulturelle Situation der Stadt seit dem Jahre 1991 erforscht. Die Autorin stellt dar, welche Unterschiede zwischen Russen, Juden, Ukrainern, Moldawiern, Bulgaren und Gagausen hinsichtlich ihres Ausbildungsgrads und Berufsfeldes bestehen und stellt die nationale und ethnolinguistische Selbstidentifikation der Odessiten dar. Die einzigartigen Beschreibungen der Autorin beruhen auf den Ergebnissen von Umfragen, an denen in der Periode 1991-2015 Vertreter aus fast allen ethnischen und sozialen Gesellschaftsschichten von Odessa teilgenommen haben.

Dem Kapitel von Knjazeva folgt ein Text mit dem geheimnisvollen Titel „Hypostasen der Zeit von Odessa vom späten 18. Jh. bis zu den 70er-Jahren des 20. Jh.“, in dem sich Demin sehr ausführlich mit der Frage befasst, welche Feiertage den Alltag und die Zeitwahrnehmung der Odessiten während verschiedener historischer Epochen prägten. Nach einer Beschreibung der Feiertage im Russischen Imperium wird dargelegt, welche Feiertage nach der sowjetischen Machtübernahme gestrichen bzw. neu hinzugefügt wurden und wie sich die Feiertagskultur in der Sowjetunion gegenüber dem Russischen Imperium änderte. Nach einer kurzen Schilderung der städtischen Feiertagskultur in der Periode der rumänischen Okkupation von 1941 bis 1944 wird die erneute Etablierung der sowjetischen Feiertage nach dem Zweiten Weltkrieg erläutert.

Um das Feiern geht es auch im nächsten Kapitel zur Festkultur der Odessiten, welches Petrova mit den für das 21. Jh. sehr treffenden Begriffen der „Hyperfestivität“ und des „Homo festivus“ einleitet. Die Hyperfestivität bezeichnet das Phänomen der ununterbrochen feiernden „Fun-Gesellschaft“ und mit Homo festivus wird eine Person bezeichnet, die voll und ganz in die feiernde Gesellschaft eintaucht. Die Autorin gibt eine klare Übersicht über alle Feste in Odessa und beschreibt zu jedem

Fest, wie es begangen wird, welche Gesellschaftsschichten vorwiegend an ihm teilnehmen und wie es ideologisch verhaftet ist. Sie unterscheidet zwischen Festen wie dem „Tag des Sieges“ am 9. Mai, der aus der Sowjetepoche übernommen wurde und in leicht modifizierter Form auch heute noch gefeiert wird, nationalen Festen wie dem ukrainischen Unabhängigkeitstag am 24. August, welcher die Einheit und Unabhängigkeit der Ukraine manifestiert, und Festen wie Halloween, St.-Patricks-Day oder Valentinstag, die keinen Bezug zur Geschichte oder den Ethnien von Odessa haben und als „globalisierte Feste“ vor allem von den jungen Gesellschaftsschichten übernommen wurden.

Weniger heiter als die Odessitische Festkultur ist Stojanovas Text zum Schicksal der „Seemannsfrauen“, die in Odessa eine eigene, bislang kaum erforschte Subkultur bilden. Als Seemannsfrauen werden Frauen bezeichnet, die mindestens fünf Jahre mit einem Seemann befreundet oder verheiratet sind. Die Autorin geht auf die unterschiedliche Lebenssituation der Seemannsfrauen in der Sowjetzeit und nach der Wende ein und man erfährt, dass im Internet gegenwärtig eigene soziale Netzwerke eingerichtet wurden, in denen sich Seemannsfrauen über ihre Erfahrungen, Freuden und Sorgen austauschen können. Außerdem stellt das Kapitel den Lebenszyklus einer Seemannsfrau, welcher die vier Abschnitte Erwartung, Treffen, Zusammensein und Abschied umfasst, dar.

Von der Subkultur der Seemannsfrauen geht es im nächsten Kapitel zur Eröffnung des ersten Fotostudios in Odessa am 27. Februar 1843. Dieses Ereignis markiert den Beginn einer neuen Ära, die Dimitrjuk in ihrem Aufsatz zur Geschichte und Gegenwart der Fotografie in Odessa erläutert. Sie erklärt, dass die Fotografie bis zum Beginn des 20. Jh. auf Grund des hohen Preises für das Fotozubehör und die Entwicklung der Fotos der reichen Oberschicht vorbehalten war. Ab den Zwanzigerjahren wurde das Fotografieren immer billiger, so dass die Fotografie in der jungen Sowjetunion von einem elitären Vergnügen der Oberschicht zu einem der breiten Masse zugänglichen Phänomen wurde. Am Ende ihres Textes erwähnt die Autorin, dass die in den Neunzigerjahren entwickelten Digitalkameras, welche in den letzten Jahren durch Smartphones und Tablets allgegenwärtig geworden sind, eine völlig neue Epoche in der Fotografie eingeleitet haben.

Die Fotos von Odessa spielen auch im letzten Kapitel des Sammelbandes, in dem sich Černych und Stojanova mit der Darstellung von Odessa im Internet befassen, eine wichtige Rolle. Es werden zahlreiche Gruppen der beiden sozialen Netzwerke „Odnoklassniki“ und „Facebook“ beschrieben, welche sich unter anderem dem Image, den Ethnien, der Kunstszene, dem kulturellen Angebot, der Küche und den alten Fotografien der Stadt widmen. Außerdem finden die Seite des weltweiten Clubs der Odessiten, welcher bereits 1990 gegründet wurde, und die Seiten einiger Privatpersonen aus Odessa Erwähnung.

Der beschriebene Sammelband ist eine hervorragende Möglichkeit, in die einzigartige Atmosphäre von Odessa einzutauchen und das Wesen ihrer multiethnischen, multikulturellen und multikonfessionellen Bewohner zu erfassen. Die im Sammelband sehr zahlreich abgedruckten alten Fotografien bieten einen visuellen Eindruck von Alltagsszenen der Stadt im 19. und 20. Jh. und die dargestellten Internetseiten zu Odessa laden dazu ein, diese humorvolle Stadt mit ihren einzigartigen Bewohnern, Sehenswürdigkeiten, Kirchen, Museen und Parks online kennen zu lernen. Die blumige und kurzweilige Beschreibung der städtischen Märkte, vielfältigen lokalen Küche und heiteren Stadtfeste stellen Odessa als eine dynamische und lebensfrohe Stadt dar, in der jeder Mensch, unabhängig von seiner ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Lebenseinstellung und Lebensart, willkommen ist.